

Geschlechterkonstruktionen im Kontext von Geburt

Anke Kerschgens

(J.W. Goethe-Universität Frankfurt a. M.)

Der vorgeschlagene Beitrag beschäftigt sich mit der Bedeutung von Geburt für aktuelle Entwürfe von Weiblichkeit und Männlichkeit. Ich beziehe mich dabei auf erste Ergebnisse meines aktuellen Forschungsprojektes, das, anhand von prä- und postpartalen Gesprächen mit Schwangeren und deren Partnern und mithilfe von hermeneutischen Rekonstruktionen subjektive Konstruktionsprozesse untersucht. Ich möchte einige theoretische Überlegungen zum Zusammenhang von Geburt und Geschlechterkonstruktion in aktuellen gesellschaftlichen Dynamiken Auszüge aus dem Fallmaterial gegenüber stellen.

Geburt stellt für die Frage nach Entwürfen von Geschlecht ein interessantes Feld dar, da Schwangerschaft und Geburt in der Alltagswahrnehmung ein Kern von Weiblichkeit sind, bzw. mit Lindemann (1993, Villa 2006) als eine signifikante und damit eindeutige Körperpraxis gefasst werden können. Der Bauch der schwangeren Frau, das Sichtbarwerden ihrer weiblichen Anatomie und Gebärfähigkeit kann in diesem Sinne als eine weibliche „Leibesinsel“ (ebd.) verstanden werden. Für Männer gilt hingegen die Zeugungsfähigkeit als ein Kernelement der Konstruktion von natürlicher Geschlechtlichkeit. Diese wird in der Schwangerschaft einer Partnerin zwar ebenfalls sichtbar, jedoch außerhalb des eigenen Körpers und getrennt vom leiblichen Empfinden. Vom Gebären sind Männer zudem im Kontext dichotomer Geschlechterkonstruktionen ausgeschlossen und können nur vermittelt teilhaben. Hier gibt es bereits Vorarbeiten zu Vätern bei der Geburt, z.B. von Wulf (2008).

Während in westlichen Gesellschaften Körperpraxen in Bezug auf Schwangerschaft und Geburt strikt binär kodiert sind, ist das Geschlechterverhältnis zugleich auch in einem transitorischen Zustand. Zugeschriebene Geschlechterdifferenzen lösen sich auf, werden neu verhandelt und neue Ambivalenzen entstehen, dies z.B. im Kontext aktueller postfordistischer Wandlungsprozesse in der Arbeitswelt.

Zu fragen ist also, wie aktuell Weiblichkeit und Männlichkeit auf einer subjektiven Ebene erlebt und hergestellt werden und wie dabei zentrale Elemente historisch bürgerlicher Geschlechterkonstrukte (neu) entworfen werden. Eine besondere Bedeutung haben hierbei Entwürfe von Autonomie und Handlungsfähigkeit einerseits und Bindung und Fürsorge andererseits, denen im Kontext von Geburt als körperlich und leiblicher Praxis und Moment des Elternwerdens eine besondere Dynamik innewohnt (z.B. Akkrich/Pasveer 2004).